

Das 20 Meter hohe Foyer ist von der Treppenanlage geprägt - und von den original belassenen Schiebepforten.
Fotos: Till Schuster



Das preußische Erbe als Kulisse: Die Barenboim-Said Akademie ist im ehemaligen Bühnenlager der Staatsoper untergebracht, einem Gebäude von Richard Paulick von 1952-55. Lageplan unten im Maßstab 1:10.000

Im ehemaligen Bühnenlager der Staatsoper Unter den Linden wird am 4. März eine außergewöhnliche Musikhochschule eröffnet: Studierende aus Israel und arabischen Ländern musizieren dort gemeinsam. Auch architektonisch treffen Welten aufeinander: Hinter der neoklassizistischen Fassade verbirgt sich ein Umbau von HG Merz mit einem Konzertsaal von Frank Gehry.

Die Barenboim-Said Akademie

Kritik Doris Kleilein

„In einer idealen Welt würde diese Akademie im Nahen Osten ihre Pforten öffnen“, erklärte Daniel Barenboim im Sommer 2016 bei einer Vorbesichtigung. Soweit ist es nicht gekommen, doch der reale Standort ist auch nicht schlecht. Klaus Wowereit hatte der Barenboim-Stiftung 2012 kurzerhand einen Teil des leerstehenden Opernmagazins in Erbpacht überlassen – um Geld zu sparen. Während die Neueröffnung der Staatsoper Jahr um Jahr verschoben wird und die Kosten auf 400 Millionen Euro gestiegen sind, hat das aus Bundesmitteln und privaten Spenden finanzierte Bauvorhaben Barenboim-Said Akademie Kosten und Termine gehalten. Bereits seit September studieren dort junge Musikerinnen und Musiker aus der Konfliktregion des Nahen Ostens, ganz wie es sich die Initiatoren Daniel Barenboim und Edward W. Said in Fortführung ihres Orchesters des West-Östlichen Divans

erträumt hatten. Neben Cello und Klavier üben die Studierenden auch gegenseitiges Verständnis – und das in einem der prestigeträchtigsten Probenäle, den eine Akademie wohl je hatte: dem von Frank Gehry entworfenen „Pierre Boulez Saal“ – ein Kammermusiksaal, der nicht nur zu akademischen Zwecken genutzt werden soll, sondern mit einem Programm aus zeitgenössischen, persischen und arabischen Werken bis hin zu Jazz ein Publikum erreichen will, das bislang nicht zu den Abonnenten der Philharmonie gehört.

Industriearchitektur hinter Neoklassik

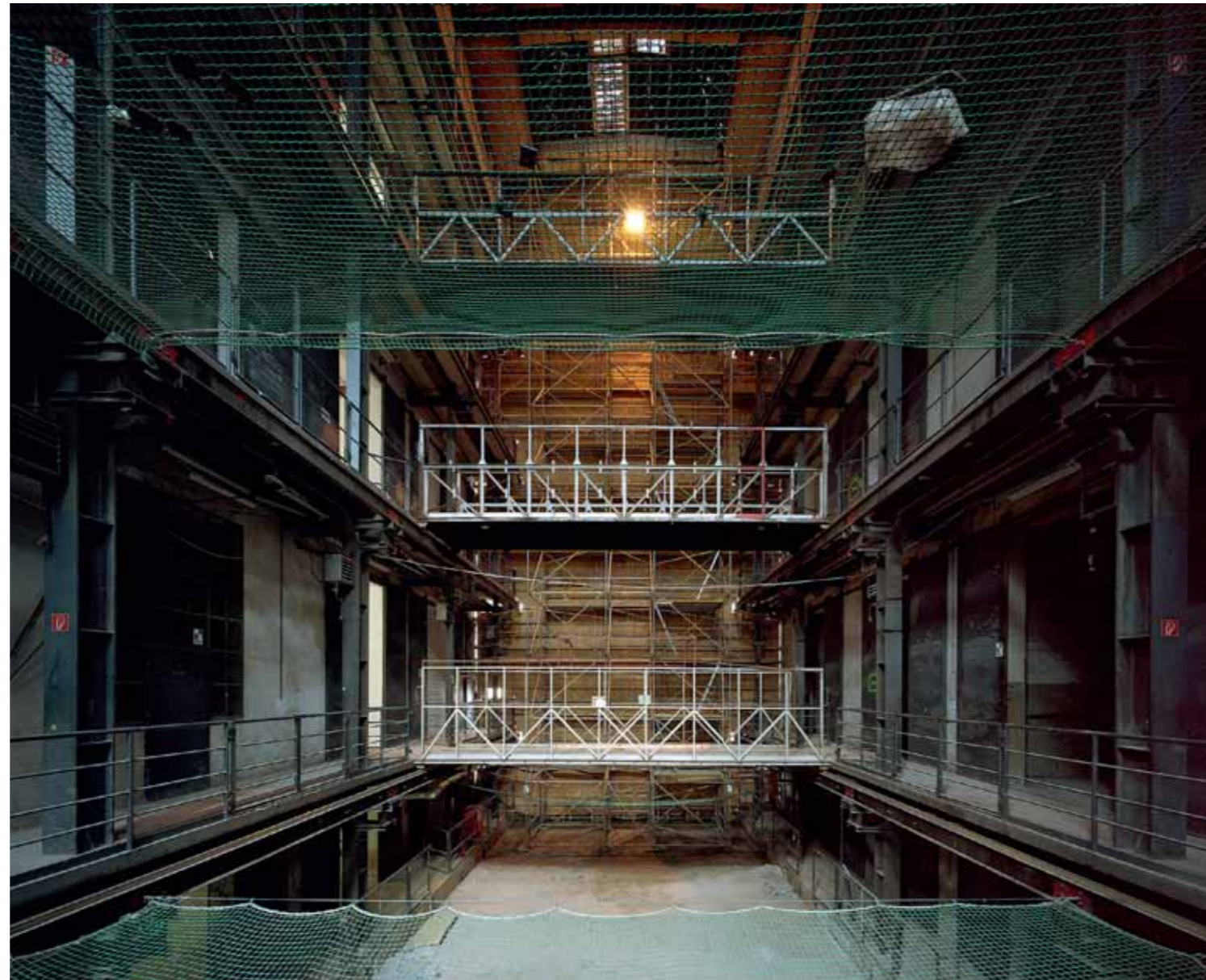
Die Barenboim-Said Akademie definiert eine neue Adresse an der Französischen Straße. Ein grauer, aus Gründen des Denkmalschutzes im Sockelbereich gehaltener Eingang führt in



- 1 Barenboim-Said Akademie, Pierre Boulez Saal
- 2 Probenzentrum Staatsoper Unter den Linden
- 3 Intendanz Staatsoper Unter den Linden
- 4 Staatsoper Unter den Linden
- 5 St.-Hedwigs-Kathedrale
- 6 Französische Straße



Das Foyer mit dem sechs Meter hohen Teppich „Rivers and Rights“ von Christine Meisner. Foto: Till Schuster



Foyer vor dem Umbau: Die Bühnenbilder wurden beidseitig in Schotten gefahren. Foto: Volker Kreidler

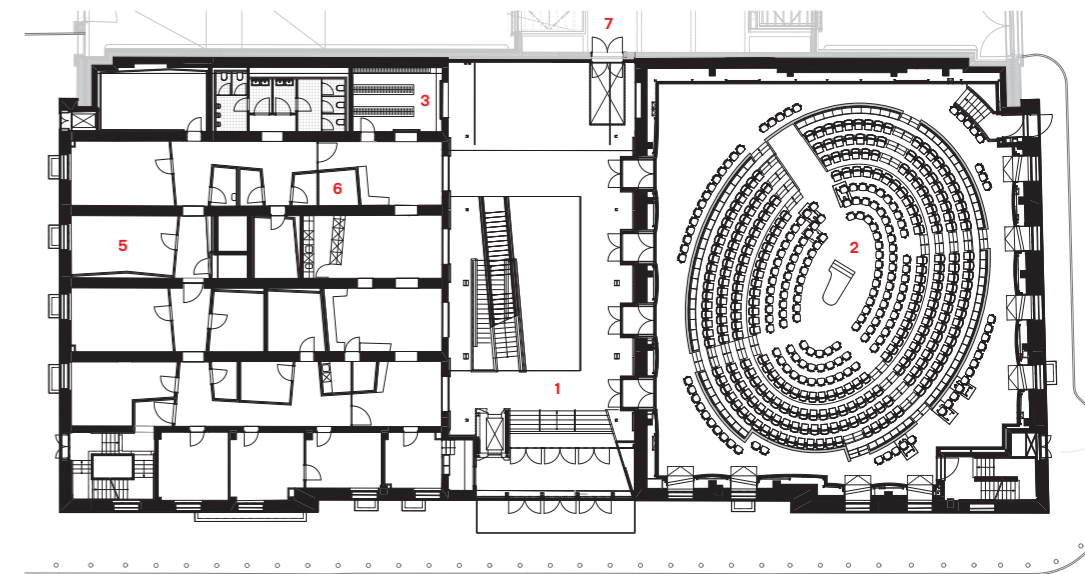
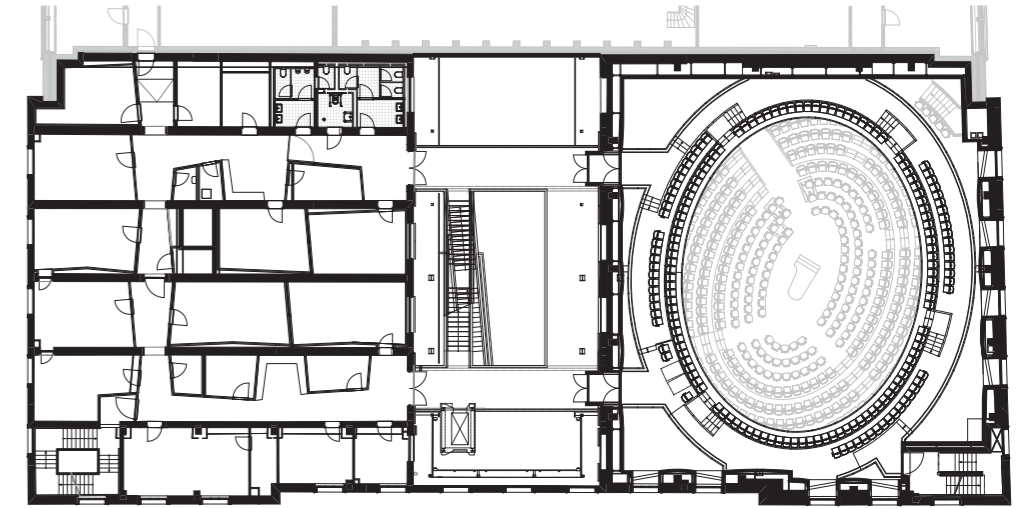
ein Gebäude, das viele Berliner nur vom Vorbeifahren kennen und nichtsahnend dem preußischen Erbe zuordnen würden. Es handelt sich jedoch nicht um einen echten Knobelsdorff, sondern um einen Bau aus den 50er Jahren. Der Architekt Richard Paulick, einst Bauhausschüler, dann Bauleiter der Stalinallee, hatte ab 1953 den Auftrag, das Ensemble der Staatsoper unter den Linden wieder aufzubauen. Mit dem Bühnenlager hat er eine der skurrilsten Fake-Architekturen Ost-Berlins errichtet: Hinter der Knobelsdorff-Light-Fassade mit zurückgesetzter Attika und Sans-Soucis-Nachbildungen auf dem Dach verbirgt sich eine imposante Industriearchitektur. Zu beiden Seiten einer 20 Meter hohen zentralen Halle wurden komplette Bühnenbilder in 25 Meter lange und fünf Meter breite Schotten eingefahren, die Anlieferung erfolgte über das rückwärtige Ladedock. Bis 2009 war das Hochregallager

der Staatsoper noch in Betrieb. Heute schlüpfen die Besucher durch den bescheidenen neuen Eingang und stehen unvermittelt im haushohen Foyer: Rechts geht es in den Kammermusiksaal, links liegen die Räume der Akademie. Die Saalseite wurde komplett entkernt, auf der Akademie-Seite ist die rigide Schottenstruktur weitgehend erhalten geblieben. Auch wenn das Innenleben durch den Umbau an industriellem Charme verloren hat: Der Effekt des unerwarteten, extremen Raumerlebnisses hinter bürgerlicher Fassade ist geblieben und wird durch die ins Foyer gestellte Treppenanlage noch verstärkt. Die im Original belassenen Schiebetore aus Stahl zeugen von der früheren Nutzung.

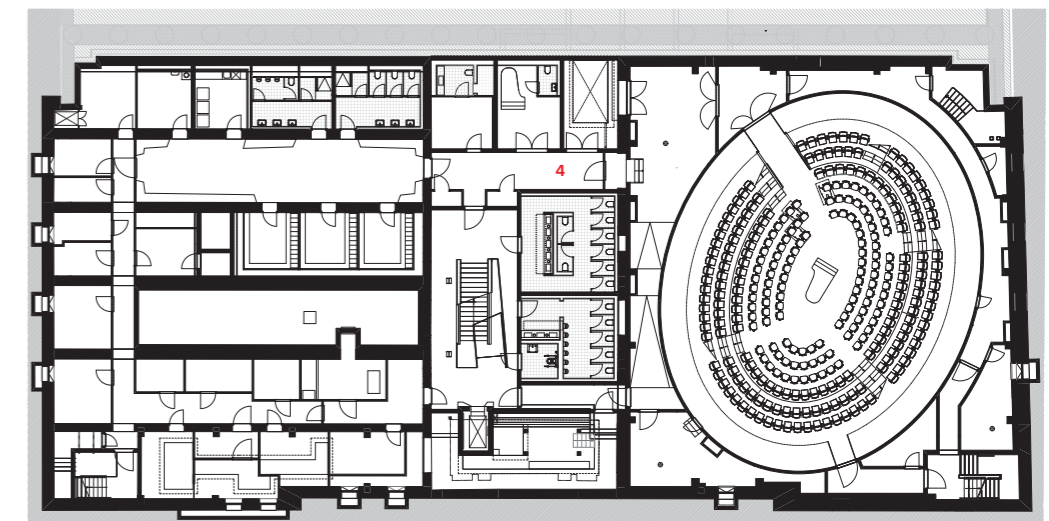
Entworfen hat den Umbau der Architekt und Museumsgestalter HG Merz, der seit 2010 auch für die Dauerbaustelle Staatsoper verantwortlich ist. Als sich herausstellte, dass die Barenboim-

Hinter der Knobelsdorff-Light-Fassade mit Attika und Sans-Soucis-Nachbildungen auf dem Dach verbirgt sich eine imposante Industriearchitektur. Das extreme Raumerlebnis ist geblieben.

Said Akademie ihre Heimat im Hinterhaus der Staatsoper finden würde, hat er das Konzept gleich mitgeliefert. Ab Leistungsphase 5 wurde dann neu ausgeschrieben und das Berliner Büro rw+ hat Ausführungsplanung und Bauüberwachung übernommen – auch für den Saal von Frank O. Gehry.



- 1 Foyer
- 2 Pierre Boulez Saal
- 3 Garderobe Publikum
- 4 Künstlergarderoben und Probenräume
- 5 Seminarräume Barenboim-Said Akademie
- 6 Probenräume Barenboim-Said Akademie
- 7 Anlieferung über Ladedock der Staatsoper



Grundrisse UG, EG und 1.OG im Maßstab 1:500

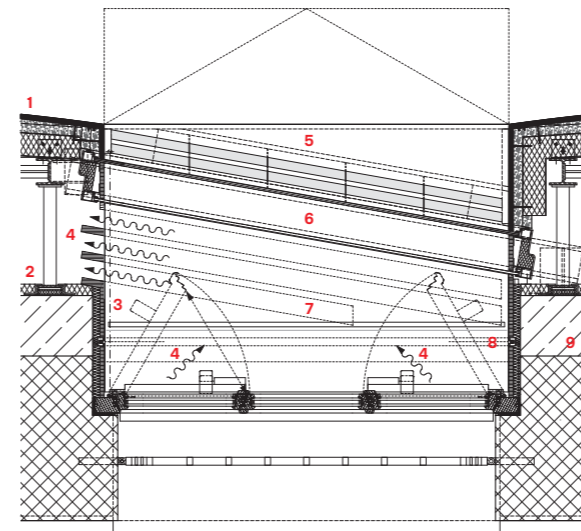


Der Pierre Boulez Saal

Für den Kammermusiksaal gab es keinen Wettbewerb. Frank Gehry hat, so will es der Gründungsmythos, den Entwurf ohne Architektenhonorar für seinen Freund Daniel Barenboim erarbeitet, ebenso wie der Akustiker Yasuhisa Toyota ehrenamtliches Engagement auf höchster Ebene. Die Skizzen zeigen ein Oval in der Schuhgeschachtel: Der Rang ist eine zweifach geschwungene Ellipse, die im Altbau zu schweben scheint. Was mühelos wirkt, war ein konstruktiver Kraftakt: Die Gebäudehälfte wurde entkernt und ein Raum im Raum implantiert, der die unter Denkmalschutz stehende Paulick-Fassade akustisch entkoppelt (mehr zu Konstruktion und Bauablauf ab Seite 28). Die stehenden Fenster des Altbaus lassen an zwei Seiten Tageslicht herein. Der Blick fällt auf die gegenüberliegende Häuserreihe, von der viel befahrenen Französischen Straße ist jedoch nichts mehr zu hören. Entstanden ist ein in sich gekehr-

ter Saal, dem Akademiebetrieb und der Straße völlig entrückt. Bis zu 682 Sitzplätze (davon 180 auf dem Rang) können untergebracht werden. Die Betreiber sind begeistert von der Wandelbarkeit – und das, obwohl man auf Hubpodeste verzichtet hat, um die bestehende Bodenplatte nicht anfassen zu müssen. Mittels einer Teleskoptribüne lässt sich die Bestuhlung horizontal in Schubladen ausziehen oder unter der Eingangsebene verstauen.

Dass Gehry die Oberflächen des Saals komplett mit Holz verkleiden ließ, unterstreicht die Introvertiertheit des Saals: Mit dem industriellen Charakter des Hauses hat die Materialität eben so wenig zu tun wie mit der Putzfassade. Die hölzernen Oberflächen wirken dabei nicht etwa rustikal, sondern perfekt und glatt, vielleicht ein wenig zu glatt. Auf Wunsch des Architekten wurden die Hölzer aus Übersee importiert: Douglasie für die Wandpaneele, Roteiche für das Parkett, gelbe Zeder aus Alaska für den Bühnenboden. Die handverlesenen Hölzer ohne Einschlüsse, die



Die Nischen vor den Bestandsfenstern nehmen Schallschutz, Verdunkelung, Heizung und Lüftung auf. Horizontalschnitt im Maßstab 1:33, Foto: Till Schuster

1 Wandbekleidung aus Gipsfaser- und HDF-Platten B1, Douglasiefurnier
2 Stahlunterkonstruktion mit Elastomerlager, Körperschallentkoppelt

3 Leibungsverkleidung Holzwerkstoffplatte B1 gelocht, Douglasiefurnier
4 Nachströmöffnung für Entrauchung
5 Heizkörperverkleidung

6 Festverglasung als Kastenfenster
7 LED-Leuchte
8 Verdunkelung
9 Mauerwerk Bestand/ Stahlbetonwand neu



Architekten
Entwurf Pierre Boulez Saal
Gehry Partners, LLP, Los Angeles

Projektleitung
Frank Gehry, Craig Webb, Laurence Tighe, Gesa Buettner, Meaghan Lloyd

Mitarbeiter
Christopher Skeens, Alvar Mensana, Faye Ahdab, Liron Elkan, Andrew Graham, Joseph Justus, Kumiko Koda, Justin Oh, Mok Wai Wan

Saalakustik
Nagata Acoustics America, Los Angeles
Yasuhisa Toyota, Daniel Beckmann

Lichtplanung
L'Observatoire, New York

Beratung
Sound & Projection
Sonitus, Los Angeles

Architekten
Entwurf Barenboim-Said Akademie
Werkgemeinschaft HG Merz, Berlin
BAL, Berlin

Projektleitung
Joachim Munzig (LP 1+2), Stefan Motz (LP 3+4)

Mitarbeiter
Donat Kirschner, Rafael Barsch, Claudia Eckhoff, Lena Thalmann

Architekten
Ausführung und Bauüberwachung
rw+ Gesellschaft von Architekten mbH, Berlin

Projektleitung
Heiko Klement, Christian Pultz (ab LP 7)

Mitarbeiter
Christiane Rathje, Susanne Röllig, Wolfram Sinapius, Henrik Dutz, Markus Bondzio, Jörg Termin, Miriam Vahler, Hubert Greiner, Hannes Schröder

Tragwerksplanung, Brandschutz
GSE Ingenieur-Gesellschaft mbH, Berlin

Technische Gebäudeausrüstung
ZWP Ingenieur-AG, Berlin

Schallschutz- und Energiekonzept
Müller-BBM, Berlin

Bühnentechnik
Ingenieurbüro Schaller, Karlsruhe

Lichtplanung Foyer
Studio Dinnebier, Berlin

Projektsteuerung
teamproject, Berlin

Bauherr
Barenboim-Said Akademie gGmbH
Rektor: Michael Naumann, Kanzler: Carsten Siebert

Baukosten
32,4 Millionen Euro, davon 12,5 Millionen private Spenden

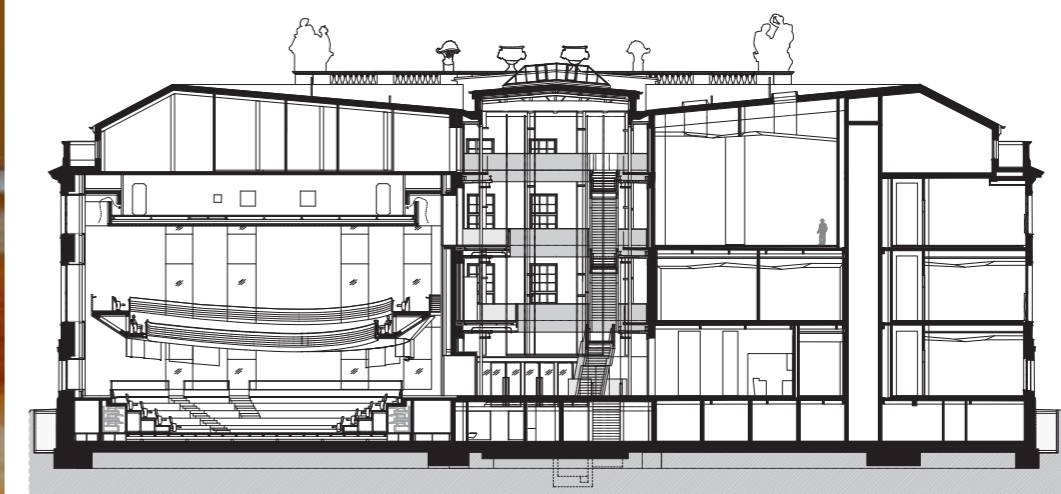
Hersteller
Kautschukboden
nora systems



Der Rang ist mit Stoff bespannt, die Hohlkammern dahinter sind Teil des akustischen Konzepts. Kleines Foto: Till Schuster, großes Foto: Roland Halbe

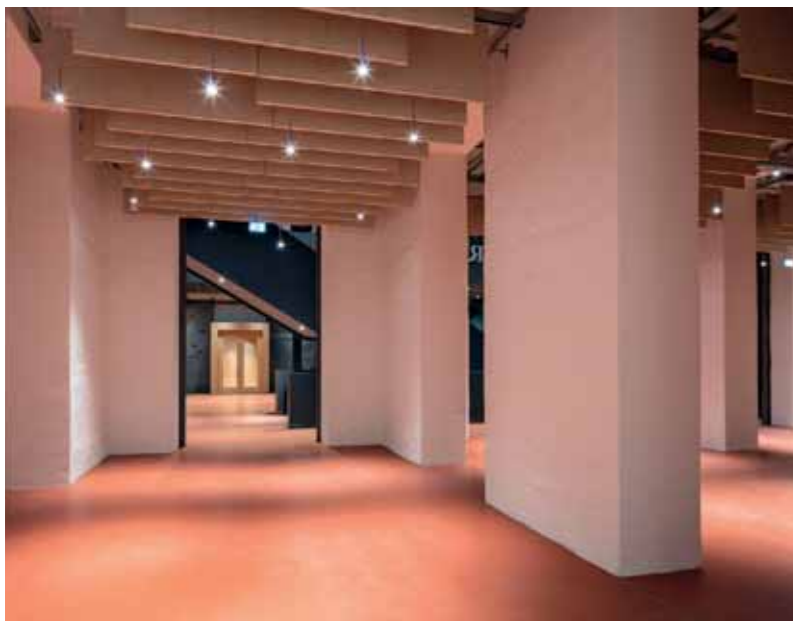


Eine von elf möglichen Konfigurationen des Saals. Modellfoto: Gehry Associates, Schnitt im Maßstab 1:500





Der orangefarbene Kautschukboden verbindet das Foyer des Pierre Boulez Saals mit den Räumen der Akademie und endet an den Türen des Pierre Boulez Saals. Fotos: Till Schuster



grauen Metallgeländer und die blau-rot gemusterte, ebenfalls von Gehry entworfene Bestuhlung lassen den Saal fast zu nüchtern wirken – ein Eindruck, der durch die Proportionen und die Dynamik des Rangs allerdings wieder aufgewogen gemacht wird.

Die Akustik soll hervorragend sein: Toyoto, der jüngst auch für die Elbphilharmonie die Akustik konzipiert hat, hat die Struktur und den Boden des Raums „als Teil eines Instruments begriffen“. Der Boden ist wie ein Feng-Shui-Bett komplett aus Holz aufgebaut, eine Zimmermannskonstruktion, die mitschwingt. Die gewellten Glaschürzen werfen den Schall zurück zu den Musizierenden, die stoffbespannten Hohlräume des Rangs erlauben Feintuning.

Die Barenboim-Said Akademie

Das Foyer trennt zwei Entwurfswelten: Während der Saal auf sich selbst konzentriert ist, bleibt auf der Akademie-seite die Atmosphäre des Alt-

Die Akademie hat eine produktive Arbeitsatmosphäre, wie die einer umgebauten Fabrik. Die stattliche Raumhöhe von fünf Metern lässt die biedere Fassade vergessen.

baus erhalten. Die rigide Struktur der Schotten wurde nur dort unterbrochen, wo es für das neue Raumgefüge notwendig war. An den Fassaden reihen sich Seminar- und Verwaltungsräume auf, die innenliegenden Schotten wurden zu breiten Gängen mit eingestellten Probeboxen, deren Wände leicht schräg verlaufen und fein verputzt sind, um sich vom Altbau abzusetzen. Die Bestandswände blieben roh und wurden ebenfalls weiß gestrichen. Die schlichten Einbauten, die offen verlaufende Haustechnik, die Neonröhren, die an Weitspannträgern unter der Decke hängen – all dies gibt der Akademie eine produktive Arbeitsatmosphäre, wie die einer umgebauten Fabrik. Die stattliche Raumhöhe von fünf Metern lässt die biedere Fassade vergessen. Verbindendes Element ist der warme, orangefarbene Kautschukboden, der sich durch alle Räume der Akademie und durch das Foyer zieht; eine kraftvolle Farbe, die teilweise auch in den Einbaumöbeln aufgegriffen wurde.

Direktor Michael Naumann, der sein Büro im dritten Geschoss bezogen hat, nannte die Akademie „eine Art utopisches Projekt“. In der Französischen Straße hat sie einen Ort gefunden, der Spannungen gut aushalten kann.



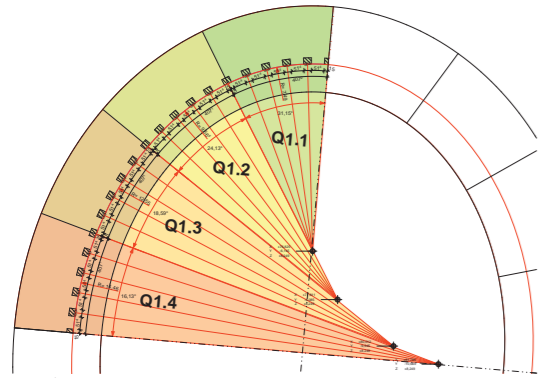
Die Akademie hat den Betrieb bereits im Herbst 2016 aufgenommen. Im Bild der Probensaal im 3. Obergeschoss.

Die Probeboxen stehen akustisch entkoppelt in den ehemaligen Schotten. Die schräg verlaufenden Weitspannträger aus Stahl nehmen die Lasten auf, die die Decke nicht tragen konnte.





Der rote Stahlträger spannt 25 Meter über den Konzertsaal. Im Inneren ist das Technikgeschoss untergebracht. Im Bild die steuerbaren Leuchten des „Sternenhimmels“



In Tortenstücke zerlegt: Beschreibung der elliptischen Geometrie in Radialen
Zeichnung: rw+

Drei Bauetappen des Saals, von links: Aussteifungskern mit Abstützung der Außenwände, Schalung des Rangs, Rang im Rohbau
Fotos: Till Schuster

Wie baut man eine Ellipse in eine Schuhschachtel?

Um den Saal von Frank Gehry in den Paulick-Bau zu implementieren, musste die östliche Gebäudehälfte entkernt und innen neu aufgebaut werden. Einblicke in den Bauablauf

Text Doris Kleilein

Das geschwungene Oval des Rangs scheint in der Kubatur des Altbaus zu schweben. Diesen Raumeindruck zu erzeugen, war ein logistischer und konstruktiver Kraftakt. Ein neues Dach musste gebaut, der Bestand entkernt und der Rang aus Stahlbeton stützenfrei auf die Außenwände gelagert werden. Um Zeit zu sparen, entschlossen sich rw+, diese drei Baumaßnahmen parallel laufen zu lassen.

Nach dem Abriss des verrosteten Stahldachs über der Saalseite wurde mittig ein Kern aus Bestandsdecken – und –wänden stehen gelassen und zusätzlich aufgemauert. Von diesem Kern aus war es möglich, mit Stahlträgern die Außenwände abzustützen – erst dann konnten die Geschossdecken Stück für Stück abgebaut werden, bis nur noch die Fassade des Altbaus. Im Anschluss wurde eine Stahlbetonwand geschossweise innen vor die Bestandswände gesetzt und eine Unterkonstruktion für den Rang gebaut. Nach dem Betonieren des Rangs und der Eingangsebene konnte dann der Kern bis zur Oberkante des heutigen Saals abgebrochen werden. Als oberer Abschluss wurde ein neuer, 3,15 Meter hoher Stahlträger über den Konzertsaal gesetzt, der das Technikgeschoss beherbergt. Erst als dieser Verbundträger eingebaut war, konnte der Rest des Kerns im Saal abgebaut und das neue Dach aufgesetzt werden. Um die zusätzlichen

Lasten aufzunehmen, mussten auch die Fundamente des Paulick-Baus unterfangen und mit eingespritztem Beton verstärkt werden.

Das dreidimensionale Schottengebinde des Rangs

Der Entwurf von Frank Gehry beschreibt einen zweifach geschwungenen elliptischen Verlauf des Ranges. Um dieses geometrisch bestimmen zu können, haben rw+ den Entwurf in Quadranten aufgeteilt, die mittels konzentrischer Achsen weiter detailliert wurden, so dass Radien, Maße und Höhe entnommen werden konnten. Dazu haben die Architekten das Rhino-Modell von Gehry Partners in Archicad neu aufgebaut. Die Ausführungsplanung der Rohbaugeometrie zeigt eine Aufteilung des Rangs in 740 Koordinaten. Mit dieser Methode konnten schmale Tortenstücke exakt bestimmt werden, die im Werk der Firma Peri in Potsdam vorgefertigt und auf der Baustelle im 50-Zentimeter-Raster platziert wurden.

Die fugenlos erscheinende Wandverkleidung des Saals besteht aus akustisch wirksamen gewölbten Verbundplatten, 2,50 m hoch und 1,25 m breit. Nach Versuchen mit MDF wählten die Architekten Gipsfaserplatten, die rückseitig geschlitzt, mittels Vakuumpresse gebogen und mit einem Douglasienholzfunier aus 15-25 Zentimeter Platten belegt wurden.

